

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1846)**

Heft 32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

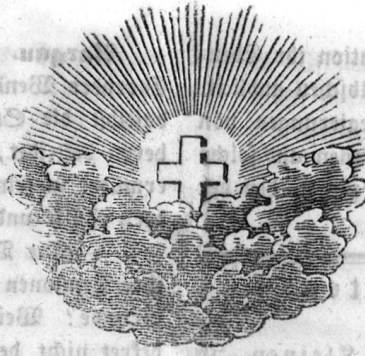
<http://www.e-periodica.ch>

Zuzern, Samstag

Nr. 32.

den 8. August.

1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Im Getümmel drängender Begebenheiten und hereinbrechender Umwälzungen ist die Kühnheit und physische Kraft der Dränger weniger zu fürchten als die Schwäche und Verblendung derer, die sich selbst aufgeben und vergessen.

Bair. Minister v. Abel (Rede v. J. 1839).

Schreiben des hochw. Bischofs von Chalons in Frankreich, an den „Ami de la Religion.“

Die Lage, in der sich die Katholiken der Schweiz fortwährend befinden, ist für uns Gegenstand lebhafter Besorgniß, und nimmt in hohem Grade unsere Theilnahme und unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, woran dieselben nicht zweifeln werden. Gerne wollen wir demnach für sie beten, und Gott den Herrn beschwören, daß er ihnen seinen Frieden schenke und den entsetzlichen Beängstigungen, die sie schon so lange zu dulden haben, ein Ende machen wolle. Welch ein Attentat ist die Plünderung und gewaltsame Wegnahme der aargauischen Klöster! Nichts Aehnliches ist mehr erlebt worden seit unserer Revolution, die alle Räuber sich zum Vorbild genommen haben. Es ist dies ein Angriff nicht bloß auf die gesammte Katholizität, sondern auf alles Eigenthum, auf alle rechtlichen Menschen, Groß und Klein, die auf nichts mehr bauen können. Und solches geschieht in einem Jahrhunderte, das sich vorzugsweise das Jahrhundert der „Legalität“ nennt, wo man die Rechte eines Jeden gewissenhaft respektire! Welch ein Mißbrauch der Worte! Wie können jene, welche über die höchste Gewalt zu verfügen und die Macht in Händen haben, solches dulden? Darf man sich noch für mächtig halten, wenn man sich nicht anders aus der Verlegenheit zu ziehen weiß, als dadurch, daß man den Schwachen, den Unschuldigen opfert?

Wenn es mit einem Staate so weit gekommen ist, dann hält nichts mehr vor, dann ist man dem Untergang nahe.

Ein Artikel in Ihrem trefflichen Blatte veranlaßte mich zu diesen kurzen Bemerkungen. Mögen dieselben beitragen, unsere Brüder, die uns so theuer und für die in der Diözese Chalons viel gebetet wird, zu trösten! Wenn die Menschen gegen ihre Klagen und Beschwerden taub sind, so wird Gott, der ihre Bedrängniß sieht, dagegen nicht gleichgültig sein.

Chalons, den 22. Juli 1846.

† M. S., Bischof von Chalons.

Der hochw. Bischof von Chalons, rühmlichst bekannt durch seine Freimüthigkeit, Gewandtheit und Eifer im Kampfe für die Sache der Kirche in Frankreich, hat also auch unseren schweizerischen Angelegenheiten seine Theilnahme geschenkt, und wie er mit wenigen treffenden Worten die aarg. Unthaten würdigt, wird jeden Katholiken ergreifen. Wie dieser Bischof, so sind gewiß noch sehr viele, die, ohne daß wir es wüßten, uns ihre Theilnahme schenken und mit ihm sprechen könnten: „in unserer Diözese wird viel für unsere theuern Brüder gebetet.“

Dieses zu wissen, muß doch gewiß uns Katholiken zur Beharrlichkeit im Kampfe stärken, es würde uns beschämen, wenn wir im Eifer hinter unsern Brüdern in fremden Ländern zurückblieben. Welches Gewicht des Abscheus und der Verachtung lastet auf dieser aargauischen Regierung, die

nur in den Greueln der französischen Revolution ihr Ebenbild findet, das jeder ehrliche Mensch mit Abscheu anblickt. Welch ein Fluch aber liegt erst auf den Regierungen von Solothurn und Tessin, die sich katholisch nennen und solche Missethaten unterstützen! Betrachtet den Spiegel, den der Bischof von Chalons euch vorhält!

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Kirchendiebstahl im Kleinen. In der Nacht vom 21. auf den 22. Nov. v. J. wurde in die Sakristei der Klosterkirche zu Pfäfers eingebrochen und aus derselben Kirchenparamente im Betrage von 1322 Fl. entwendet. Bald wurden die Diebe, Christian Gantenbein und Konrad Zogg, beide reformirt, von Grabs — entdeckt und den Händen der Justiz überliefert. Aus dem Untersuche entnimmt man, daß diese zwei praktizirenden Kommunisten sich verabredet hatten, mit einander „einen todtten Schatz im Kloster Pfäfers zu erheben,“ und sich deshalb, mit Dietrichen und Stricken versehen, nach Pfäfers begaben, mittelst zwei Leitern ins Kloster, dann in die Sakristei einstiegen, die Kirchenthüren aufbrachen, daraus die silbernen Kelche, Patenen, Rauchgefäße — entwendeten, ein Muttergottesbild des Schmuckes beraubten, was aber ihnen nicht werthvoll schien, liegen ließen. Mit der reichen Beute im Sack entfernten sie sich auf dem gleichen Wege über die Leitern, über welche sie eingestiegen waren, eilten hinab nach Ragaz und dem Schollberg zu und brachten die lieben Gold- und Silberwaaren zu Heinrich Kohrer, dem Adlerwirth zu Buchs. Kohrer erklärte sich, daß er der „Dritte im Bunde“ sein wolle, und traf mit den Dieben das Einverständniß, zwei Drittheile vom Gesamtwerthe des Gestohlenen an sie zu bezahlen, wogegen ihm der letzte Drittheil zukommen sollte. Als aber Zogg nur 100 fl. von ihm erhielt, wurde er höhnen und veranlaßte durch sein unvorsichtiges Plaudern insbesondere das Entdecken des Verbrechens. Am 10. v. M. verfallte das Kantonsgericht den Zogg in 10 jährige, den Gantenbein in 8 jährige Zuchthausstrafe — (Die unglücklichen Kleinhändler!) Die Beurtheilung Kohrers aber wurde wegen noch anderer gegen ihn erhobenen Anklagen verschoben — nicht aufgehoben. —

Thurgau. An die 6000 fl., welche den Klöstern zum voraus auferlegt worden, hatte Ittingen 2255 fl., Dänikon 2110 fl., Kreuzlingen 850 fl., St. Katharinathal 650 fl., Bischofszell 135 fl. v. J. beizusteuern. Die Klöster Münsterlingen, Feldbach und Kalchrain wurden wegen ihrer Armut, Fischingen wegen seiner Schulen mit den Steuern verschont. — In diesem Jahre wurden wieder für 53,000 fl. Klostergüter veräußert.

Margau. Den 22. Juli starb zu Rheinfelden Herr Chorherr Wendelin Rußbaumer, 60 Jahre alt. Er hatte daselbst die Stellen eines Kaplans, Pfarrers und Chorherrn bekleidet, war von strengkirchlichen Grundsätzen, unermüdet in seinem Beruf und Tag und Nacht bereit, Andern Hülfe und Trost zu spenden.

— Die Tit. Herren Konventualen in Gries erhalten ihre Pensionen wieder, und was glaubt ihr — aus welchem Grunde? Weil sie bewiesen haben, daß in dem Pensionsdekret nicht der Ausdruck Exkonventualen, sondern Konventualen gebraucht, hiemit die Pension für Konventualen bestimmt sei. Also hatte die Regierung den Wortlaut des Pensionsdekrets nicht angeguckt, als sie die Pension den sich Konventualen nennenden Herren darauf gestützt einstellte! Oder sie hat ihn angeguckt und wohlwägend gefunden, der Ausdruck Konventual passe nicht auf „Exkonventualen“ und den Konventualen könne weiters kein standesgemäßer Unterhalt zugeschoßt werden. Dann aber frägt sich, wie kommt sie nun dazu, diese Exregele fallen zu lassen? Indessen bekommt der arme Kustos von Wettingen, Hr. Pater Ludwig, seine Pension noch nicht wieder, weil er fataler Weise für ein silbernes Rauchfaß verantwortlich ist, welches seit der Uebergabe des Klosterinventars im Jahre 1841 an die Staatsverwaltung verschwunden ist.

(Fr. Wort.)

†* **Zürich.** Herr Rudolph Hef im Lindenhof aus Zürich, Studirender der Rechtswissenschaft, hat am 11. Juli zu Rom das katholische Glaubensbekenntniß unter Assistenz des Grafen von Herculaïs und des Herrn von Turdino abgelegt. Se. Em. Kardinal Lambruschini spendete ihm das hl. Abendmahl und die hl. Firmung, der hl. Vater ertheilte ihm den apostolischen Segen und nahm ihn sehr wohlwollend auf. Hr. Hef gehört dem ehrwürdigen Geschlechte an, welches seit der Reformationszeit fortwährend ausgezeichnete Männer in Kirche und Staat, als Gelehrte und Militärs aufzuweisen hatte, dem auch der Antistes Hef sel. angehörte, der in Zürich noch immer in verdientem Ansehen fortlebt. Herr Rudolph Hef ist ein junger Mann von den lebenswürdigsten Eigenschaften, trefflichen Anlagen und guter wissenschaftlicher Bildung. Den ersten Anlaß zu seiner Bekehrung fand er in einem Erziehungsinstitut zu Lausanne, in welchem sich neben den protestantischen Zöglingen auch einige katholische befanden. Der Vorsteher der Anstalt gieng im Eifer für sein Bibelchristenthum so weit, daß er die katholischen Zöglinge jedesmal, wenn sie zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten Sonntags die katholische Kirche besuchen wollten, ausschimpfte, bisweilen thätlich mißhandelte. Dieser Anblick erweckte in Hef Mitleid für die katholischen Zöglinge und das Verlangen, die katholische Kirche daselbst ebenfalls zu besuchen, was er denn auch

vollführte. Dadurch wurde schon frühzeitig der Forschungsgeist in ihm geweckt. Die jetzige gänzliche Verschwommenheit und Zerissenheit des Protestantismus war nicht geeignet, den aufrichtig Forschenden zu befriedigen. Große Hindernisse hatte jedoch Hr. Hess zu überwinden und schwere Prüfungen zu bestehen, bis er den entscheidenden Schritt thun konnte, da man ihn nicht bloß durch Mittel der Beredung und Bitten, sondern auch durch physische Mittel im Protestantismus erhalten wollte. Die Kunde von seiner Reise nach Rom und seinem Uebertritt hat in Zürich nicht geringes Aufsehen erweckt.

Rom. Das schon früher auf den 27. Juli angekündigte öffentliche päpstliche Konsistorium wurde wirklich abgehalten. Wir bemerken darüber, daß des Bisthums St. Gallen in diesem Konsistorium noch keine Erwähnung geschah; der P. Heinrich Schmid wurde zum Prälaten des Klosters Einsiedeln proklamirt. Auch die Meldung der Allg. Ztg., daß Se. Em. Kardinal Gizzi zum Pro-Staatssekretär erwählt sei, war zu voreilig, indem bis jetzt noch keine offizielle Mittheilung geschah, wiewohl man solche mit jedem Tage erwartete.

Rom. Ein protestantisches Blatt hat entdeckt, daß der Papst alle katholischen Priester Europas mit einer Kopfsteuer belegen wolle. Es wäre dem antikatholischen Blatte viel zu lieb, wenn es dadurch Anlaß zu Angriffen erhalten könnte. — Die Akademie der Wissenschaften in Berlin hat den Jesuiten P. J. P. Secchi zu ihrem korrespondirenden Mitgliede gemacht. Das ist beinahe ein Wunder in dieser Zeit.

— Der hl. Vater hat 3000 Scudi für Auslösung von Schuldgefangenen verwendet. In den Provinzen war die Freude über die Amnestie wo möglich noch größer als in Rom. Die meisten Städte schickten eigene Deputatschaften, dem hl. Vater ihren Dank auszusprechen.

Frankreich. In der Vorstadt St. Antoine zu Paris, wo sich die Armen vorzugsweise sammeln und für die katholische Seelsorge am wenigsten gesorgt ist, haben die Protestanten eine sogenannte Diakonissenniederlassung gemacht, die eine wahre Proselytenanstalt ist. Wer ihr ein Kind zuführt, erhält 5 Fr.; jede Person, die sich zum Abfall geneigt erzeigt, erhält das Doppelte. Das ist also ein Religionsgeschäft wie in Genf. — Die Giftmörderin Lafarge, welche noch vor Kurzem als Muster einer ausgeschämten Verbrecherin dagestanden, ist im Gefängniß zur Krankenwärterin gemacht worden. Unsere Zeit ist wahrlich human gegen — Verbrecher.

— Es gewährt dem Herzen wahre Erquickung, im gegenwärtigen Augenblick nach Frankreich hinüberzublicken. Die Deputirtenkammer ist aufgelöst und die Wähler sind berufen, wieder die Männer ihres Vertrauens in die gesetz-

gebende Versammlung zu wählen. Früher kannte man bei solchen Anlässen nur zwei Parteien: die ministerielle und die radikale; erstere kämpfte dafür, daß sie ergebene Männer erhielt, welche in allen wichtigen Fragen dem Ministerium unbedingt ergeben waren, wofür das Ministerium hinwieder die Deputirten, ihre Söhne und Vettern mit einträglichen Stellen jeder Art bedachte; die radikale Opposition (die Linke genannt) suchte im Gegentheil Männer ihrer Ansichten zu befördern; erstere wirkte durch Geld, Bestechung und Lockung, letztere durch Geld, Geschrei und zudringliche Regsamkeit, das eigentliche Volk sah diesem Spiel meistens unthätig und mit Widerwillen zu. Jetzt ist eine dritte Partei aufgestanden, es ist dies die katholische, an ihrer Spitze Graf v. Montalembert.

Man hat im Jahr 1830 dem Volke viele Freiheiten versprochen, aber kaum war ein neues Regiment bestellt, so sah man die Katholiken mit großen Augen an, als auch sie von solchen Freiheiten Gebrauch machen wollten; und noch vor zwei Jahren fiel der Erzbischof von Paris beim König ganz in Ungnade, weil er gewagt hatte, die Freiheit der Kirche als nothwendig und heilsam leise anzudeuten. Mit jedem Jahre zeigte sich die Regierung seit 1830 der Freiheit immer mehr abgeneigt, und als der gesammte Episkopat darauf drang, die verheißene Freiheit des Schulunterrichts solle einmal erfüllt werden, da wurde ein Gesetz in Vorschlag gebracht, wodurch der bisherige Druck noch weit drückender gemacht werden sollte, als er zuvor gewesen. Schon damals führte Graf Montalembert das begeisterte Wort für die Sache der Freiheit, daß die Leute wie aus tiefem Schlafe erwacht sich die Augen ausrieben und der Rede das Gehör nicht versagen konnten. Aber man gieng darüber höhnisch hinweg und sagte: es ist eitel Ultramontanismus. Dieser Ultramontanismus ist jedoch binnen kurzer Zeit zu einer Macht geworden, welche ihren Gegnern jetzt Achtung gebietet. Es finden nämlich im ganzen Lande Verhandlungen im wahren Sinne des Wortes statt zwischen den Wählern und den Wahlkandidaten. Erstere halten öffentliche Versammlungen, um die Ansichten der Wahlkandidaten zu vernehmen über Lehrfreiheit, Kultusfreiheit und Freiheit der Association d. h. daß nicht bloß die Regierung, sondern Jedermann Schule halten dürfe, daß die Kirche in geistlichen Dingen frei sei, und daß sich die Klöster und religiösen Korporationen nach Belieben bilden dürfen. Die Katholiken also sind es in Frankreich, die wahre Freiheit wollen, und so ernst und beharrlich wollen, daß sie den eifrigen Protestanten Gasparin einem braven Katholiken in der Wahl vorziehen, weil ersterer schon öfters für die gleichen Interessen gekämpft hat, wenn auch im Sinne des Protestantismus. Ueberhaupt lassen sich die Bewerber ebenfalls herbei, ihre Erklärungen und

Versprechen mündlich oder schriftlich abzugeben, daß sie die verlangten Freiheiten vertheidigen wollen, so daß sogar der „Constitutionnel“ zum bösen Spiele gute Miene zu machen anfängt. —

Die Sache ist so weit gekommen, daß der „Constitutionnel“ und die „Debats“, als die Organe der Hauptparteien, einander aufdecken, wie grell die Bestechungen von beiden Seiten betrieben worden und daß beide einander zürnen, weil sie beide die Gunst der dritten Partei suchen. Fragen wir aber, wodurch dies Alles so geworden, so ist die Antwort: Weil Männer von beharrlicher Thätigkeit und katholischer Ueberzeugung dem Uebel nicht gleichgültig zusahen, sondern sich pflichtig glaubten, zu arbeiten und zu kämpfen, bis der Sieg errungen sei, und weil sie in ihrem Kampfe sich auf die Ideen der wahren Freiheit und des Rechtes stützen. Sie wollen das Gleiche, was O'Connell in Irland gethan. Es ist dies Vorbild eine Lehre für die Katholiken vieler Länder, wie sie aus dem Druck, unter dem sie seufzen, sich befreien können, und auch lehrreich für manche Kantone der Schweiz. Gelingt auch das Werk nicht im ersten Male, so wird der Beharrliche dennoch den Sieg erkämpfen, wenn ihm das Recht zur Seite steht.

— Die Propagandisten können oder wollen den natürlichen Tod des alten Königs von Frankreich durchaus nicht abwarten. Am 29. Juli geschah ein neues Attentat auf des Königs Leben unter merkwürdigen Umständen. Abends 7½ Uhr am Tage, wo Paris den Jahrestag seiner „glorreichen“ Julirevolution feierte, kam der König in den Tuileriengarten, setzte sich auf den Balkon, das Riesenkonzert sollte anfangen, die Eröffnung geschah mit der „Marseillaise“, und während derselben schoß ein Mensch gleichzeitig zwei Pistolen auf den König ab, der dem Mörder zusehen hatte. Und was geschah? Man achtete der Sache so wenig, daß mit dem Konzert fortgefahren wurde, als wäre gar nichts Auffallendes geschehen. Der Mörder war ein liederlicher Mensch, der bedeutende Geschäfte machte. Man will aus ihm einen Narren machen. Es ist dies das siebente Attentat dieser Art. Die tolle Gleichgültigkeit gegen solche Verbrechen, welche die Pariser Welt in den obersten Schichten an den Tag legt, hat etwas Schauderhaftes; ein moralisch unverdorbenener Mensch könnte wohl nicht einem Konzert zuhören, das durch solche Attentate gestört worden.

— Die gepriesene Einheit und Einigkeit der Protestanten hat sich in Larochele auffallend kund gegeben. Hier gehören nämlich 14 Böglinge des Kollegiums dem reformirten Kultus an. Der Religionsunterricht sollte ihnen von einem protestantischen Prediger ertheilt werden, wofür dieser 500 Fr. zu beziehen hatte. Nun waren zwei

Kandidaten, Hr. Fau war Präsident des Konsistoriums und durch seine Mäßigung bekannt; Delmas gehörte zur Methodistenfekte, die sehr rührig ist und die man deshalb schonen mußte. Um es mit keiner Partei zu verderben, bestellte das Ministerium beide Pastoren zu Religionslehrern, so daß sie Jahr um Jahr abwechseln sollten. Das Konsistorium von Marennes aber erließ ein heftiges Schreiben dagegen, unterzeichnet von fünf Pastoren und sechs „Aeltesten“, worin sie ihren Konsistorialpräsidenten beschuldigen, er lehre Dinge, welche gegen die Grunddogmen des Christenthums seien und sogar einen moralisch-bösen Einfluß üben. Bei so bewandten Dingen bat und erhielt einer der 14 protestantischen Schüler von seinem Vater die Erlaubniß, alle Protestantismen mit einander abzulegen, und ist zum Katholizismus übergetreten. — Der Bischof von Straßburg hat alle Abweichungen von dem römischen Ritus verboten, die profane Musik aus den Kirchen entfernt und in seiner Domkirche selbst den Anfang gemacht, durchaus nur den Choralgesang zu benützen.

Baiern. Den 25. Juli ist der hochw. Herr P. Bonifazius Wimmer, aus dem Benediktinerkloster zu Metten, mit einem Priester, zwei Theologen und vier Studenten und den nothwendigsten Handwerkern (im Ganzen 24 Personen) unter den Gebeten und Segenswünschen seiner Mitbrüder, Freunde und aller Christlichgesinnten zur Mission und zur Verpflanzung und Ausbreitung seines so ehrwürdigen und verdienstvollen Ordens von München nach Nordamerika abgereist. Seine Begleiter hatten sich in den vorhergegangenen Tagen durch Exerzitien (geistliche Uebungen) unter der Leitung des Herrn Michael Singel zu diesem so wichtigen Schritte vorbereitet, und aus der Hand des hochwürdigsten Herrn Karl August Grafen von Reifach, Bischofes von Eichstädt und Koadjutors des Erzbisthums München und Freising (der eben bei dem Provinzialkapitel des Franziskaner-Ordens als päpstlicher Visitator sich hier befindet), unter der heiligen Messe die heilige Kommunion empfangen.

Preußen. Aachen. Die Zeit der Heiligthumsfahrt geht zu Ende. Die Gesamtzahl der Pilger hier anzugeben, fehlt es vorläufig an Notizen, doch mag man sich einen Begriff machen von dem Zuströmen, wenn man hört, daß an manchem Tage mehr als 20,000 Pilger eingezogen sind. Die Leichtigkeit der Verbindung nach beiden Seiten hin, nach Deutschland und Belgien, erwies sich sehr förderlich für den Zu- und Abzug. Das Rheinland selbst hat natürlich die meisten Pilger geliefert; darnach kamen die Blamingen und Wallonen, Westphalen, Hessen, Nassauer u. s. w. Wie bei der großen Wallfahrt nach Trier hat sich auch hier nicht die mindeste Unordnung gezeigt; das innere Ergriffensein, ein Geist der Weihe trägt

selbst die Ungebildeten mächtig und wundersam über die rohen Beziehungen zu dem Leben hinweg. Angriffe gegen die Heiligthumsfahrt haben sich noch wenig geltend gemacht; ist man vielleicht in einem Jahre so viel weiser geworden? Dagegen war aber auch die bessere Presse kalt und träge in dem Hinweisen auf Aachen; und so viele Deutschthümer es unter uns geben mag, diesmal fiel es keinem ein, die Menge darauf aufmerksam zu machen, daß in Aachen der Gründer des alten Reichs, Karl der Große, mit goldener Krone auf marmorenem Stuhle in seiner Gruft sitzt, wie ihn einst Otto III., der Jüngling in seiner krankhaften Sehnsucht nach allem Großen geschaut, — und dadurch mit dem religiösen Zwecke der Pilgerfahrt vielleicht auch eine vaterländische Anregung zu verbinden.

— Die Varmer Zeitung meldet aus Münster: „So eben geht hier die Finalentscheidung des Königs in der so höchst bedauerlichen Schulkonfliktsache zwischen der hiesigen Regierung und dem Bischof v. Droste-Vischering ein. Darnach soll für die Folge die Regierung vor Ernennung eines Lehrers den Bischof um seine Zustimmung befragen und darauf die Ernennung vollziehen, der Bischof ertbeilt dann zugleich dem Lehrer die „kanonische Mission“, worauf die Einführung in das Lehramt erfolgt. Der Bischof hat sich dabei nur vorbehalten, daß die bis dahin von ihm angestellten Lehrer und Lehrerinnen an ihrer Amtswirksamkeit nicht ferner behindert, und diejenigen Schulamtskandidaten, welche ihres Gewissens halber Anstand genommen hatten, ohne Zustimmung des Bischofs ein Schulamt zu übernehmen, dieserhalb künftig andern Bewerbern um Schulstellen nicht nachgesetzt werden sollen.“ Somit ist das Recht des Bischofs bei Anstellung der Schullehrer anerkannt und seinem Willen willfahren worden.

— Mit großen Summen hatte die Regierung am Rhein den s. g. Rheinischen Beobachter gegründet, der den Leuten die liberal-konservativen protestantischen Grundsätze beibringen und gegen die katholische Kirche hegen sollte. Das Ding hat so übel ausgeschlagen, daß nun endlich den Katholiken erlaubt werden soll, eine ehrlich katholische und konservative Zeitung herauszugeben. — Der Karl Borromäus-Verein in Bonn hat die erste Schrift herausgegeben: „Der heilige Karl Borromäus und die Kirchenverbesserung seiner Zeit“, von Dieringer, welche sehr gepriesen wird. — Die Wallfahrt nach den Heiligthümern (kostbaren Reliquien verschiedener Art) in Aachen hat begonnen, und so groß ist der Andrang, daß Sonntags den 26. Juli allein 28,500 Pilger nach Aachen kamen. Es herrschte musterhafte Ordnung und zeigte sich große Andacht. — In Paderborn wird das neue Knabenseminar vom Bischof bald eröffnet. — Die Universitätsprofessoren in Bonn haben eine Amtstracht erhalten, die sie bei feierlichen Anlässen zu tragen

haben, bestehend in einem langen Gewande mit Ärmeln, die Farben sind je nach den Fakultäten verschieden. Das scheint von München entlehnt, wo Gleiches schon lange üblich ist. — In Schneidemühl wird wieder eine Versammlung der Sektierer gehalten, an welcher auch Theiner erscheinen soll, nachdem er mit Ronge gebrochen. Wenn dann zwei oder etliche solche verlorne Menschen zusammenkommen, um sich ihr Elend zu klagen, oder um zu rathschlagen, wie sie einem Andern eines versehen können, dann nennt man dies eine Synode.

Deutschland. Karlsruhe, 18. Juli. Die Sitzung der 2. Kammer war kirchlichen Gegenständen gewidmet, da der Budgetsatz für den Kultus auf der Tagesordnung war. Nachdem der größte Theil der Sitzung mit langen Reden und Wiederholungen über das protestantische Predigerseminar in Heidelberg hingebacht worden war, so erhob sich Buß mit Wünschen und Anträgen für die Rechte und Interessen der katholischen Kirche. Er verlangte: 1) die Aufhebung des Mißstands, daß die Pfründen so lange, und die reichsten am längsten unbesezt bleiben. Er fragt den Präsidenten des Ministeriums des Innern, ob diesem Uebelstande werde abgeholfen werden? Der Präsident sagt es zu. 2) Buß beklagt, daß die Gebühren von den gestifteten Jahrzehnten den Pfarrverwesern nicht zufallen, sondern in den Religionsfond fließen. Auch hierüber verlangt der Redner eine beruhigende Erklärung von der Regierungsbank, die ihm auch wird. 3) Buß verlangt weiter, daß der Tagesgehalt der katholischen Pfarrverweser von 1 fl. 30 kr. auf 2 fl. erhöht werde. 4) Er fordert, daß, da die Pfarrer, selbst die mit den reichsten Pfründen, für jeden Hülfspriester, dessen Dienst sie selbst versehen, 300 fl. beziehen, während die Pfarrverweser, wenn sie die Stelle eines Hülfspriesters, der ihnen stiftungsgemäß beigegeben sein sollte, besorgen, dafür keine Entschädigung beziehen, diese die gleiche Entschädigung wie die Pfarrer erhalten. Auf die Anfrage des Redners sagt die Regierung auch dieses zu. 5) Rückichtlich der Hülfspriester bestand bisher ein großer Mißstand. Bekanntlich erhält der Pfarrer für jeden Hülfspriester 300 fl.; 200 fl. darf er behalten für die Verköstigung des Vikars, 100 fl. gibt er diesem auf die Hand. Buß weist die Unzulänglichkeit dieses Gehaltes nach. Er fordert, daß den Pfarrern für die Verköstigung 50 fl. jährlich weiter, also 250 fl. für einen Hülfspriester, diesem letzteren aber zu seinen 100 fl., ein Gehalt, der weit unter dem des niedersten Bediensteten stehe, noch 100 fl. gegeben werden, so daß er fernerhin 200 fl. habe. 6) Endlich verlangt Buß, daß Pfarrverweser und Hülfspriester vollständig ihre Zugkosten erhalten. Buß hat diese Forderungen so schlagend begründet, daß das ganze Haus, selbst die Radikalen, zustimmen mußten. Buß fragte den Präsidenten

des Ministeriums, ob er hoffen dürfe, daß diese gerechten Forderungen sofort von der Regierung gewährt würden, wobei er bemerke, daß er die Tragung dieser Ausbesserung aus den reichlichen Kirchenmitteln, nicht von dem Staat, um nicht die Steuerpflichtigen zu drücken, verlange. Herr Geh. Rath Nebenius erklärte zur allgemeinen Freude des Hauses: die Mittel zu diesen sämtlichen Ausbesserungen, wie sie der Abg. Buz begehrt, im allgemeinen Religionsfond liegen vor, er werde diesen gerechten Anträgen sofort Rechnung tragen. (Südd. Ztg.)

— Der ronesche Prediger Scholl aus Mannheim, der nach Rheinbaiern auf Werbung gegangen, wurde dort sogleich über die Grenze spedirt. Der Fortgewiesene erhob darüber Klage bei der badischen Ständekammer. In dieser Kammer ist Rindeschwender mit einer noch feindseligern Morion aufgetreten als seiner Zeit Zittel gethan hatte. In Berlin ist Lauheit unter den Kongeanern und Mangel an Geld. Die „Protest-Dissidenten“ zählen 40 „wirkliche“ und 60 „Ehrenmitglieder“ (!) — Für das bedrängte kath. Kloster der W. Franziskaner in Jerusalem wurden dies Jahr 6660 fl. 2 kr. in Württemberg eingesammelt. — Zu Donauwörth haben die barmherzigen Schwestern den Spital übernommen.

— Die „neue Sion“ meldet aus Mittelfranken von einer noch lebenden christlichen Jungfrau J. D. auffallende Erscheinungen. „Visionen, Ekstasen (Entzückungen, Heraus- und in höheren Seelenzustand Versetzung), angehende Bildungen zur Stigmatisation (Wundmalenerscheinung), nach einem wunderbar durchlebten biblischen Bilderkreis, ähnlich und noch ausführlicher als bei der seligen Katharina Emmerich, und noch Anderes, was sich kaum andeuten, viel weniger beschreiben läßt, gingen in einer Periode von mehreren Jahren vor sich, und gerade die erstberührten Stücke seit 2 Jahren unter meiner Aufsicht und Bewunderung, ohne daß ich auf die ganze Sache einen andern Werth, als den des Unerklärlichen und Aufsichberuhenlassens legte, mit der geheimsten Verschwiegenheit vor allen Andern, die ausgenommen, die etwa als verwandte Hausbewohner doch Manches mit ansahen und von selbst und auf mein ernstliches Zureden Alles geheim hielten, die häufigen Besuche neugieriger Zuläufer abschnitten, und in vielen Stücken sich von Furcht, Einbildung, unnöthiger Ueberschätzung wegen dergleichen ablenken ließen, oder etwa auch solche, welche bei einem Vorsicht und Behutsamkeit üübenden Verfahren in manchen Rücksichten zu unterstützen fähig schienen, gerathener Weise jedoch mich meiner eigenen Einsicht, Erfahrung und Klugheit und der sichersten Leitung von Oben überließen. Was aber als tiefergreifende Scene mir lebenslänglich unvergesslich bleiben wird, das war die mehrmalige Todesangst bezeichneter Person, wie sie an

Fastenfreitagen Vormittags im einsamen Kämmerchen wie entseelt auf dem Zimmerboden kniete, gegen die Kirche gewendet, die beiden Arme in Kreuzesform übereinander dicht an die Brust geschlossen, das Haupt etwas abwärts gesenkt, die Augen halb geöffnet, groß hervorgetrieben, mit einwärts gekehrtem Blicke, von der Scheitel aus ein wässriges Blut in Tropfen über die beiden Wangen streifenweise noch sichtbar auf den Boden herabgeronnen, ein wahrhaft leidendes Marterbild, das im Leben noch die Schmerzen des Todes und einen schwachen Strahl der Seelenbetrübniß des Herrn bis zum Sterben in sich empfunden hat. Zwei Jahre sollte es der Doffentlichkeit verborgen bleiben; nun aber die Zeit der Wunder, das letzte Mal, göttlicher und dämonischer, nahe zu rücken scheint, liegt es gewissermaßen dem religiösen Bedürfnisse nahe, die richtige Sondersung vorzunehmen.“ — Aus Münster in Westphalen meldet ein anderes Blatt von der Maria Theresia Winter aus Salzkotten, daß die bischöfliche Behörde sich bewogen fand, eine eigene Kommission abzuordnen, um an Ort und Stelle zu beobachten. Obgleich nun ein entscheidendes Urtheil nicht erzielt, sondern die fortgesetzte sorgfältige Beobachtung empfohlen ward, so hat sich doch ziemlich evident herausgestellt, daß der Verdacht eines absichtlichen Betruges als unbegründet zu erachten ist. Die Erscheinung, auf deren weitere Beobachtung es zunächst ankommt, daß die sonst unverlekte Stirne den Winter oft mehrmals im Tage blutet, so daß das Blut in kleinen Tropfen an der Stirne stehen bleibt, theils in größerer Masse vom Gesichte bis auf die Kleider abfließt, ist eine Thatsache, die von vielen unverdächtigen Augenzeugen beglaubigt worden ist.

— Die Angelegenheit des Herrn Kaplans Roos, welchen der Senat von Frankfurt a. M. mit Rücksichtslosigkeit gewaltsam über die Grenze geführt hatte, soll damit erledigt sein, daß Herrn Roos der rückständige Gehalt ausbezahlt und er auf eine Pfarrei im Nassauischen befördert wurde. — In Berlin ist die Synode nach langem Streit dahin durch Stimmenmehrheit gekommen, die Geistlichen seien auf eine Lehre zu verpflichten; hiefür wurde eine neue Formel ausgearbeitet, die aus Schriftstellen zusammengesetzt ist, die allerlei Deutungen zulassen. Welche rechtliche Wirkungen diese Verpflichtung habe, wurde noch unentschieden gelassen. — Nach der Neuen Sion ist es der Regierung und dem Kapitulardirektor Saumann gelungen, Herrn Professor Dr. Drey in Tübingen zur Resignation zu bewegen. Statt dieses verdienten Lehrers sollen zwei Professoren im Sinne Gehringers d. h. im antikatholischen Sinne nach Tübingen bestimmt sein.

Spanien. Der Bischof von Cordova, erwählter Patriarch von Westindien, hat am 24. Juli einen 11jährigen Aegyptier und eine 17jährige jüdische Tochter aus Limoges

getauft, die Königin Isabella war Patbin. — Die religiöse Expedition, welche die Regierung nach den Inseln Fernando Po und Annabon gesendet hatte, ist gänzlich verunglückt, einzig Don Geronimo Ufera kam nach Spanien zurück, da er sich auf einem englischen Schiffe einen Platz hatte erbetteln können; alle übrigen Missionäre sind gestorben, weil sie das Klima nicht ertragen konnten und gleich den Wilden von Früchten und Waldwurzeln leben mußten und sich gegen Gewitterungemach nicht schützen konnten.

China. Es sind uns vor Kurzem mehrere Schreiben aus China zugekommen, welchen wir folgende Nachrichten entnehmen. Das Christenthum scheint nicht bloß in den Uferlandchaften, sondern auch im Innern des Reiches große Fortschritte zu machen. Die katholischen Sendboten sind aber noch immer bei weitem zahlreicher, als die evangelischen. Es befinden sich deren im Ganzen ungefähr 80 im Lande, wovon 60 Franzosen und 20 Italiener sein mögen; sie durchziehen das Mittelreich nach allen Richtungen, während noch kein einziger evangelischer Missionär aus Europa in's Innere des Landes gedrungen ist. Dies überlassen sie den bekehrten Chinesen, welche sich auch diesem Geschäfte, wie berichtet wird, mit großer Beharrlichkeit und Aufopferungen aller Art unterziehen. Man zählt bereits 30 solcher einheimischen Prediger, welche im Beginne des Jahres einen Aufruf an ihre deutschen Mitchristen erlassen haben, der uns im chinesischen Originale mitgetheilt wurde. Sie bitten, daß man ihrer Armuth nachhelfe und sie zu ihren vielfältigen kostspieligen Reisen unterstütze. Sie haben bereits ganze große Strecken ihres Vaterlandes mit dem Evangelium in der Hand durchzogen, und hier und dort einzelne kleine christliche Gemeinden gebildet, wovon eine sogar, was bei Chinesen sehr viel sagen will, eine gute Summe Geldes zu dem Missionswerk nach Hongkong überbrachte. Man ersieht hieraus, daß sich nicht bloß arme Leute, sondern vermögende, einsichtsvolle und wissenschaftliche Männer zum Christenthum bekennen. Dies wird auch in den Berichten ausdrücklich hervorgehoben. Ein Dr. Bettelheim, ein Jude aus Ungarn, welcher in Smyrna zum Christenthum übergetreten ist, hat sich der evangelisch-chinesischen Mission angeschlossen und ist vor Kurzem von Hongkong nach den Lieu-kieu-Inseln abgegangen.

In Japan sollen in der letzten Zeit große Veränderungen stattgefunden haben. Man war zu Hongkong im April, unser letztes Schreiben ist vom 18., noch nicht über das Einzelne unterrichtet, zweifelte aber nicht daran, daß auch dieses letzte verschlossene Reich in nächster Zukunft in die Weltbewegung gezogen werde. Die Nordamerikaner haben, während des letzten Jahrzehnts, mehrere vergebliche Versuche gemacht, in Nangasacki Zutritt zu erhalten; sie lassen sich aber nicht abschrecken, und senden, wie unser letzter

Brief ausdrücklich bemerkt, im Anfange des nächsten Monats eine Gesandtschaft nach Jedo. War dies in der That der Fall, ist die Mission wirklich im Mai 1846 abgegangen, so werden wir bald nähere Nachrichten erhalten. Die Amerikaner mögen wohl Japan als einen Anhang zum Oregongebiete betrachten.

In China ist auch, wie uns berichtet wird, manches Denkwürdige vorgefallen, wovon freilich in den Zeitungen, die bloß äußerliche Ereignisse berichten, nicht gesprochen wird. So habe sich in dem Kreise Kuangtong (Kanton) eine Gesellschaft erhoben, welche erkläre, sie wolle die Menschenrechte behaupten, d. h. wohl die Barbaren aus der innern Stadt Kanton ausschließen. An der Spitze dieses conservativ-revolutionären Bundes steht ein gewisser Escheutschang Kuwang, „der größte Redner seiner Zeit. Es ist ein wunderlicher Mann, allein so mächtig, daß Alles nach seinem Willen geschieht.“

Die katholischen wie die protestantischen Missionäre wissen natürlich sehr gut, daß China das Land der Wissenschaft ist, oder, wenn man besser will, ein classischer Boden für alles Magisterwesen. Sie suchten deshalb von jeher ebenso sehr durch Schriften, wie durch Predigten zu wirken. Der Missionär Ball hat einen chinesisch-christlichen Kalender herausgegeben, welcher unter anderm alle Verräge der fremden Staaten mit China enthält und viele nützliche Abhandlungen vom Standpunkt der europäischen Bildung und des Christenthums. Bridgman, der Herausgeber des Chinese Repository, wird nächstens einige selbstständige Werke dem Druck übergeben, und auch Medhurst hat mehreres vorbereitet. Niemand ist aber so thätig, als unser Landsmann, der aus Bescheidenheit seinen Namen verschweigen und bloß „Chinesenfreund“ (Gaihan) genannt sein will. Es mögen jetzt fünfzehn Monate sein, daß dieser Missionär von seinem Freunde Kijing, dem bekannten Oheim und Stellvertreter des Himmelssohnes Soakuang, den Auftrag erhielt, für die Majestät China's eine Beschreibung aller Reiche der Erde auszuarbeiten, und bereits im April d. J. war der erste Band dieses umfassenden Werkes, mit mehreren Karten versehen, nach Peking abgegangen. Es soll diese Geographie, wie dem Verfasser versprochen wurde, von der Akademie, oder richtiger, dem obersten Studienrathe des Reiches, im Chinesischen Hanlin genannt, herausgegeben werden. Die Aufsicht über den Druck des Buches ist dem Akademiker Tschao (Nr. 10,588 im Wörterbuch des N. B.) übertragen. Niemals vorher ist einem Europäer solche Ehre widerfahren. Einige Werke des großartigen katholischen Missionärs Ricci sind zwar ebenfalls in der kaiserlichen Büchersammlung aufgenommen worden, dies geschah aber erst, nachdem sie an zwei Jahrhunderte vorher im Lande gedruckt und die Handbücher der christlichen Chinesen geworden waren. Der Chinesen-

freund hat überdies in den letzten Jahren eine ausführliche Geschichte China's in deutscher Sprache verfaßt und sie durch das königlich preussische Ministerium für Kultus und Studien an Professor Neumann in München gesandt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, sie der Öffentlichkeit zu übergeben. Hoffentlich werden die Hindernisse, welche dem

Drucke dieses in jedem Falle bedeutenden Werkes entgegenstehen, in der nächsten Zeit beseitigt werden können. (U. 3.)

Amerika. Die zwei katholischen Bischöfe von Montreal und Quebec in Canada und ihre beiden Weihbischöfe protestiren gegen die vom Parlament beschlossene Einziehung der Güter der Jesuiten.

Litterarische Anzeigen.

Preisherabsetzung von Allioli's Bibelübersetzung mit beigeindrucktem Urtext der Vulgata.

Die heilige Schrift des alten und neuen Testaments.

Aus der Vulgata mit Bezug auf den Grundtext neu übersezt und mit kurzen Anmerkungen erläutert von
Dr. Joseph Franz Allioli.

Einzige mit Approbation des apostolischen Stuhles versehene Ausgabe.

5te Auflage.

Mit zur Seite stehendem lateinischem Urtexte der Vulgata.

Setzt complet in 10 Bänden oder 30 Lieferungen.

Früherer Preis 15 fl. rhein.

Herabgesetzter Preis 10 fl. 30 fr.

Die Verlagshandlung sieht sich veranlaßt, den Preis der obigen Ausgabe von Allioli's Bibelübersetzung auf einige Zeit wie angegeben zu ermäßigen. Damit auch die bisherigen Abnehmer den Vortheil dieser Preisermäßigung genießen, sind alle Buchhandlungen in den Stand gesetzt, die so eben erschienenen Lieferungen 22 bis 30 (7. bis 10. Band enthaltend) gegen eine verhältnismäßige Frachtvergütung gratis nachzuliefern. Ausdrücklich muß jedoch bemerkt werden, daß dieser herabgesetzte Preis nur für eine beschränkte Zeit Geltung hat, und später unfehlbar der höhere Preis eintreten wird.

Der Werth der von Sr. päpfl. Heiligkeit approbirten Uebersetzung ist anerkannt; hinsichtlich des lateinischen Urtextes ist die vollkommenste Correctheit dadurch möglich geworden, daß die letzte Revision desselben genau nach den allerhöchsten Vorschriften Sixtus V. und Clemens VIII. durch das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat Augsburg geschah, wie denn durch diese oberhirtliche Stelle in jedem Bande bezeugt wurde, daß der neue Abdruck mit dem Originale der Vatikanischen Ausgabe vom Jahre 1593 vollständig übereinstimme.

Ferner sind zu den beigegebenen ermäßigten Preisen zu beziehen:

Allioli, Dr. J. F., Uebersetzung der heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. 5te Auflage in einem Bande mit der Approbation Sr. Heiligkeit des Papstes. gr. 4. 165 Bogen. 9 fl. 36 fr., herabges. **6 fl. 30 fr.**
Diese Ausgabe ist eine der schönsten, die bis jetzt von diesem anerkannten Bibelwerke veranstaltet wurde.

Allioli, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. Supplement zu dessen katholischer Bibelübersetzung in allen Auflagen. 2 Bde. gr. 8. geb. mit 3 Charten. 77 Bogen. 9 fl. 54 fr. herabges. **4 fl. 48 fr.**

Wir fügen dieser Anzeige noch bei, daß wir den Schluß zu Allioli's Bibelübersetzung unterm 4. August bereits an unsere Hh. Subscribenten versandt haben.

Diese hier angezeigten Werke haben wir auch auf unserm Lager vorrätzig, und empfehlen uns zu zahlreichen Bestellungen.

Gebrüder Näber.

Ferner ist bei Gebr. Näber zu haben:

Allgemeines Kirchen-Lexikon

oder

alphabetisch geordnete Darstellung

des

Wissenswürdigsten aus der gesammten Theologie

und

ihren Hülfswissenschaften.

Bearbeitet

von

einer Anzahl Katholischer Gelehrten.

Herausgegeben

von

Dr. Joseph Aschbach,

ordentl. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Ersten Bandes 1—5te Lieferung.

gr. 8. Frankfurt a. M. Verlag der Andreäischen Buchhandlung.

Das Kirchen-Lexikon erscheint in Lieferungen von fünf Bogen.

Die Lieferung kostet auf weiß Druckpapier **18 fr.**, auf
Bleinpapier **27 fr.**

Acht bis neun Lieferungen bilden einen Band. Das ganze Werk ist auf vier Bände berechnet. Jedes Jahr erscheinen wenigstens 12 Lieferungen, damit das Ganze in drei Jahren vollendet, in den Händen der Abnehmer sich befindet.